

## Ganz normale Familien

Jenny ist fünfeinhalb Jahre alt. Sie ist ein fröhliches, wissbegieriges Mädchen mit kurzen Zöpfen, das sich auf die Schule freut und den ersten Wackelzahn herbeisehnt. Sie kann Fahrrad fahren, ihren Namen schreiben, eine Schleife binden, schöne Bilder malen, bis siebenunddreißig zählen, Kaugummiblasen machen und hat eben ihre Seepferdchenprüfung bestanden.

Ein Kind wie jedes andere. Ja – und nein.

Seit fünf Jahren lebt Jenny bei ihrer Pflegemutter. Einmal im Monat trifft sie Claudia, ihre leibliche Mutter, die zum Zeitpunkt ihrer Geburt krank war, in die Psychiatrie eingeliefert wurde und das Baby nicht versorgen konnte. Jenny selbst erklärt das so: „Manche Leute wissen nicht, dass ich anders heiße als meine Mama, weil ich nicht aus ihrem Bauch geboren wurde.“ Ihre Mama, das ist die Pflegemutter. Deren große Tochter ist Jennys Schwester. Und der Freund der Mutter ist ihr Papa geworden.

Rasmus ist Alkoholiker, trockener Alkoholiker und vier Jahre alt. Nach seiner Entbindung hat er tagelang geschrieen – das war der kalte Entzug. Jetzt ist er „clean“. Am fünften Tag seines Lebens kam er zu seiner Kurzpflegefamilie. Er schlief viel und trank gut, aber Berührungen waren ihm unangenehm. Seine Körperhaltung war ungewöhnlich, er war gespannt wie ein Flitzbogen. Es begann ein Ärztemarathon, neben all den normalen kinderärztlichen Untersuchungen auch Besuche beim Sozialpädiatrischen Zentrum und bei einem Spezialisten, der FAS diagnostizierte: Fetales Alkoholsyndrom. Und es begann die Suche nach einer Familie, bei der Rasmus auf Dauer bleiben konnte. Ein Paar, das schon ein Pflegekind hatte, kam zu Besuch, um den Säugling kennen zu lernen. Nachdem die Eltern seine Vorgeschichte erfahren hatten, lehnten sie ab.

Das Baby schlief weiterhin viel, trank immer noch gut, mochte auch weiterhin keine Berührungen, und es fand sich keine Dauerpflegestelle für ihn. Die Kurzpflegeeltern beschlossen leichten Herzens, Rasmus sollte bei ihnen bleiben. Im SPZ wurde eine Cranio Sacral Therapie begonnen. Das Baby schrie über eine Stunde lang und schlief dann entspannt auf dem Schoß des Pflegevaters ein. Aber nun begann es auch nachts zu schreien. Die Pflegemutter saß stundenlang, tagelang, nächtelang neben dem Gitterbettchen und hielt die Hand von Rasmus.

Irgendwann schlief er auch nachts wieder. Psychologen haben den Pflegeeltern erklärt, Rasmus müsse gespürt haben, dass er auf Dauer bleiben durfte und sich nicht mehr anpassen musste.

Rasmus ist ein intelligentes Kind. Seit er zwei Jahre alt ist, besucht einen Integrationskindergarten. Er ist clean. Aber er wird immer ein trockener Alkoholiker, ein entzogener Drogensüchtiger sein.

Dennis ist zwölf. Seine leiblichen Eltern sind alkoholkrank und haben ihn als Baby nicht versorgt. Als Dennis ein Jahr alt war, wurde er vom Jugendamt aus der verwahrlosten Familie geholt, in der er fast verhungert wäre. Seitdem lebt er in einer Pflegefamilie, wo er sich zu einem fröhlichen Kind entwickelt hat. Doch alles dauert bei ihm etwas länger. Er war schon bei seiner Geburt durch Alkohol geschädigt und ist auch heute noch ein auffallend kleiner, zierlicher Junge. Dennis brauchte viel Unterstützung und Therapien, um laufen und sprechen zu lernen, aus einer Tasse trinken oder mit anderen Kindern spielen zu können.

Dennis geht in eine Spezialschule und kann noch immer nicht lesen oder schreiben. Er hat große Angst vor kleinsten Veränderungen. Seine neue Familie hat sich darauf eingestellt, dass es mit ihm nicht so läuft wie bei „normalen“ Kindern. Die Eltern und Geschwister freuen sich über jeden noch so kleinen Erfolg mit ihm, weil er ihnen zeigt, dass sich die Geduld und Mühe, die Therapien und ihre Zuwendung gelohnt haben.

Als Jerome mit sechs Monaten in seine Pflegefamilie kam, dachten seine neuen Eltern, er habe den Wechsel gut überstanden. Heute, sieben Jahre später, wissen sie, dass er mit einem Trauma zu kämpfen hatte und immer noch kämpft – kaum ein Pflegekind hat kein traumatisches Erlebnis hinter sich. Jerome entwickelt sich prächtig; er gehört zu den Besten in seiner Klasse. Doch immer, wenn ihm etwas nicht gelingt, kämpft er heftig mit seinen Gefühlen, die ihm sagen: reagiere wütend – raste aus! Das möchte er nicht, immer und immer wieder möchte er es nicht. Manchmal gewinnt er gegen sein Gefühl, manchmal nicht. Das ist nicht immer leicht für die Pflegeeltern, aber wenn sie seine Liebe spüren, sind die verlorenen Kämpfe vergessen. Sie versuchen Jerome zu helfen, seinen Kampf öfter zu gewinnen. Seit einem Jahr geht er zur Ergotherapie und ist dabei, seinen Weg zu finden – mit der ständigen Hilfe seiner Eltern.

Angelina ist elf und Jeromes Schwester, obwohl die beiden nicht dieselben leiblichen Eltern haben. Sie leben in derselben Pflegefamilie. Angelina fällt das Lernen schwerer als ihrem Bruder. Sie besucht den Sonderpädagogischen Lernbereich der Grundschule, weil sie dort eine bessere Förderung erfährt – so haben es ihre Pflegeeltern von der Schule gefordert. Auch Angelina hat Talente, die erkannt und gefördert werden müssen, denn gerade Erfolgserlebnisse sind für diese Kinder besonders wichtig. Pflegeeltern müssen deshalb oftmals – mit der Unterstützung des zuständigen Jugendamts – entscheidende Weichen für ihre Kinder stellen.

Auch wenn diese Erfahrungsberichte auf den ersten Blick nach komplizierten Verhältnissen klingen: Wir sind Eltern von Kindern, die in jeder Beziehung zu uns gehören. Keine der hier beschriebenen Familien würde bei der Beantwortung der Frage, ob sie die Aufnahme ihrer Pflegekinder bereue, auch nur eine Sekunde zögern: Auch wenn es schwere Phasen gibt, wenn das Zusammenleben den Beteiligten mitunter einiges abverlangt – es sind unsere Kinder. Und wir tun, was wir können, damit es Jenny und Rasmus, Dennis, Jerome und Angelina gut geht.

Leicht ist das Zusammenleben nicht immer, und man muss damit rechnen, dass es immer wieder kompliziert werden kann. Zum Beispiel, wenn irgendetwas in Jenny Erinnerungen an ihr frühes Verlassenwerden wachruft und sie sich allein fühlt, wenn ihre Verunsicherung in Anspannung umschlägt und die Spannung in Verzweiflung. Es hat Wochen gegeben, in denen alle, Jenny und ihre Eltern, verzweifelt waren. Aber in solchen Situationen gibt es Hilfe, professionelle Hilfe, vermittelt durch das Jugendamt, das jeden seiner „Fälle“ kennt und begleitet. Es gibt Beratungsstellen und Therapeuten, und es gibt intensive Vorbereitungs- und Fortbildungskurse für Pflegeeltern.

Wir sind eine Gruppe von Pflegeeltern, die sich bei einem solchen Fortbildungskurs kennen gelernt haben und sich regelmäßig weiter treffen, um sich auszutauschen. Wer sich mit dem Gedanken trägt, selbst ein Pflegekind aufzunehmen, kann sich mit uns in Verbindung setzen. Wir steuern gern unsere Erfahrungen bei.